

Bärbel Bosenius

Der literarische Raum des Markusevangeliums
(WMANT, 140)

Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Theologie 2014
526 S., € 80,00
ISBN 978-3-7887-2856-4

Sandra Huebenthal (2018)

Die vorliegende Studie ist eine leicht überarbeitete Fassung der 2013 an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin eingereichten Habilitationsschrift der Autorin, die in Begleitung von Cilliers Breytenbach entstanden ist und von Jens Schröter und Andreas Lindemann begutachtet wurde.

Sie besteht, gut markinisch, aus fünf Teilen: drei Hauptteilen, einem methodischen Vorspann und einer Zusammenfassung. Teil I, *Theoretische Grundlegung*, umfasst das erste Kapitel (S. 3-18) und bietet eine Verortung der Studie in der Narratologie. Teil II, *Die vertikale Raumachse* (Kapitel 2-6, S. 21-98) beschäftigt sich mit den unterschiedlichen literarischen Räumen des Textes von oben nach unten. Dieser Teil beginnt mit einer Analyse der Szene Mk 1,1b-3a, die im himmlischen Thronsaal Gottes verortet wird und bewegt sich von dort aus über den hohen Berg (Mk 9,2, Kapitel 3) als „Zwischenposition zwischen Himmel und Erde“ (S. 67) abwärts in die erzählte Welt. Dabei wird das Eingreifen Gottes von oben (Kapitel 4) und durch Engel (Kapitel 5) ebenso in den Blick genommen wie die Erklärung, dass die Gehenna (Mk 9,43-47) in der zweiteiligen erzählten Welt aus Himmel und Erde lediglich als Nicht-Ort, nicht aber als Unterwelt verstanden wird (Kapitel 6). Der III. Teil, *Die horizontale Raumachse* (Kapitel 7-16, S.101-435), widmet sich den unterschiedlichen Räumen der erzählten Welt und vernetzt ihre Beschreibung und Interpretation auch mit außertextlichen Befunden zu diesen Räumen. Dieser Teil ist das Herzstück der Arbeit und nimmt den größten Raum ein. Hier wird erarbeitet, wie das Haus des Simon immer mehr zu einem Haus wird, in dem Jesus die Rolle des Hausherrn übernimmt. Dieses Haus ist der zentrale Handlungsort der ersten zehn Kapitel des Evangeliums und es zeichnet sich ab, dass nicht nur *Jesu Haus in Kapernaum*, sondern das antike Haus

an sich eine wichtige Rolle für das Verständnis des Markusevangeliums spielt. Der IV. Teil, *Die Verknüpfung von Raum- und Zeitvorstellungen im Markusevangelium* (Kapitel 17-20, S. 439-473), beginnt, die unterschiedlichen Beobachtungen zu verknüpfen und bündeln. Nicht mehr nur der hohe Berg erscheint als ephemere Kontaktzone zwischen Himmel und Erde, sondern auch das Haus in Kapernaum wird als Schnittstelle zwischen horizontaler und vertikaler Raumachse zur Zeit des irdischen Jesus – und damit als Gegenpol zum Jerusalemer Tempel – erkennbar (Kapitel 18). Dies bleibt nicht ohne Folgen für die frühen Jesusnachfolger, für die Häuser und Hausgemeinden eine zentrale Rolle spielen (Kapitel 19). Teil V. *Ergebnis der Untersuchung und Einordnung in die Forschungsgeschichte* (S. 477-488) fasst die wichtigsten Etappen und Ergebnisse der umfang- und materialreichen Studie noch einmal knapp zusammen, verortet sie innerhalb der Markusforschung und lässt sich zudem als Eröffnung eines Diskursraums zur Applikation der Ergebnisse für gegenwärtige pastorale Kontexte verstehen.

Der Umfang der Studie macht eine detaillierte Auseinandersetzung mit einzelnen Beobachtungen im Rahmen einer Besprechung unmöglich, daher soll hier in erster Linie auf den Gesamtentwurf eingegangen werden, wie ihn v.a. der III. und IV. Teil entfalten. In knapper Darstellung lautet die Hauptthese: Das Haus des Simon und Andreas in Kapernaum wird durch die spezielle Technik des Erzählzooms in die Handlung eingeführt, was zeigt, dass es eine besondere Stellung innerhalb des Erzähltextes hat. Das *Haus Jesu* steht im Mittelpunkt, wird aber nicht isoliert, sondern in seinem geographischen und kulturellen Kontext betrachtet. Es ist Teil des Dorfes Kapernaum mit Synagoge und Hafen, wo die Boote der Fischer liegen. Daneben wird vom Ufer des Sees erzählt, an dem sich Menschen treffen. Der ländliche Kontext um den See wird ergänzt durch umliegende Felder, einen Berg, und einen nicht näher beschriebenen „abgelegenen Ort“, an den Jesus sich zurückzieht, um allein zu sein. Die Menschen in dieser Gegend sind mit jüdischen Sitten und Gebräuchen – Sabbat-, Reinheits- und Speiseregeln – vertraut, sodass sich folgern lässt, der Erzähltext referiere „auf das außertextuelle Galiläa Ende der 20er Jahre des 1. Jh. n. Chr., das als überwiegend jüdisch geprägt bezeichnet werden kann.“ (444f.)

In den ersten zehn Kapiteln des Evangeliums, so die These, entspricht das Bewegungsprofil Jesu konzentrischen (Halb-)Kreisen um sein Haus in Kapernaum herum. Zu Beginn (Mk 1-4) bleibt er in Galiläa und in unmittelbarer Nähe, später (Mk 5-10) bewegt er sich in unterschiedliche Richtungen weiter von Kapernaum weg. Das Haus bleibt dennoch der erzählerische Mittelpunkt, an den er immer wieder zurückkehrt. Bei seinen Wanderungen scheint Jesus Städte zu meiden, die in der Referenzwelt jenseits des Textes römisch-hellenistisch geprägt sind. Stattdessen sucht er eher Dörfer oder ländliche Regionen auf. Mitunter wird dieser Eindruck erzählerisch noch unterstützt, wenn etwa in 1,38 mit *komopóleis* ein Ausdruck verwendet wird, der zu vermeiden hilft, „die negativ besetzten Städtenamen Tiberias und Tarichea zu nen-

nen“ (184). Bosenius folgert, Markus könne so „zum einen tradierte Informationen, die ihm über Jesus von Nazareth bekannt sind, in seinen Erzähltext übernehmen, zum anderen aber auch die erzählte Welt seines Evangeliums nach seinen eigenen Norm- und Wertevorstellungen modellieren“ (ebd.). Hinter diesem erzählerischen Kniff vermutet sie die Absicht, „dass die galiläische Lebenswelt des Protagonisten, insbesondere sein Leben im Haus in Kapernaum, als Gegenentwurf zum römisch-hellenistischen Lebensstil im westlichen Teil des Imperiums dargestellt werden soll“ (103).

Es ist dabei vor allem die urbane hellenistisch-römische Welt, die als Gegenpol zur galiläischen Welt des Protagonisten sichtbar gemacht wird. Als ein zweiter Gegenpol wird ab Mk 11 der Jerusalemer Tempel – in der Terminologie Jurij M. Lotmans formuliert – auf der horizontalen Ebene als ein disjunkter Teilraum eingeführt, der ebenfalls deutlich negativ konnotiert ist. Das Tempelareal verbindet beide Gegenpole zu einem einzigen Raum: „Sein Negativ-Image erhält der Tempel zum einen dadurch, dass er als ein Ort üppiger architektonischer Prachtentfaltung geschildert wird. Zum anderen wird er dargestellt als eine ‚Räuberhöhle‘, in welcher Handel mit Münzen (in die das Abbild fremder Götter oder als Götter verehrter Herrscher eingeprägt ist), stattfindet“ (446). Erzähltechnisch wird damit Mk 10, das Kapitel unmittelbar vor der Begegnung mit dem Tempel, wichtig. Hier verdichtet sich endgültig der Eindruck, dass das Haus in Kapernaum zur Chiffre für eine Lebensauffassung wird, die an jüdischen Normen und Werten ausgerichtet ist. Die grundlegenden Merkmale dieses Zugangs expliziert Jesus bei seinem letzten Aufenthalt im Haus in Kapernaum in Mk 10 mit Anweisungen in Form einer Haustafel, die „Einlassbedingungen für das Eingehen“ in Gottesherrschaft formuliert (481). Wenn so das *Haus Jesu* als Gegenentwurf zu römisch-hellenistisch urbaner Lebensart einerseits und Tempel und Tempelkult andererseits stilisiert wird, „entwirft der Text für die zeitgenössischen Rezipienten des Markusevangeliums eine Lebens-Perspektive für die Zeit des ‚abwesenden Herrn‘. Mit dem, was sie über das Leben des markinischen Protagonisten in seinem ‚erzählten Haus in Kapernaum‘ erfahren können, haben die Rezipienten des Evangeliums eine klare Marschrichtung, wie sie in einer Umwelt, die zunehmend römisch-hellenistischen Einflüssen ausgesetzt ist, ein Leben nach den Normen und Werten führen können, die mit denen des markinischen Jesus im Einklang stehen“ (487).

Zu Beginn ihrer Studie hält die Autorin fest, dass der literarische Raum, die erzählte Welt des Markusevangeliums, auf die außertextliche Wirklichkeit verweist, aber freilich nicht in ihr aufgeht. Extratextuelles Wissen sei jedoch in die Gestaltung des Textes mit eingeflossen, und werde auch bei den Rezipienten vorausgesetzt. In der Studie will Bosenius nur das kulturelle Wissen zur Interpretation heranziehen, das zur Zeit der Textproduktion vorausgesetzt werden kann, um „einige Unbestimmtheitsstellen der erzählten Welt“ zu füllen (17). Dabei stellt sich das zusätzliche Problem, dass im Markusevangelium zwei unterschiedliche Zeitebenen zusammenkommen – die

Zeit Jesu und die Abfassungszeit des Evangeliums. Bosenius positioniert sich hier klar: die erzählte Welt des Markusevangeliums interpretiert ihr zufolge die Welt der Abfassungszeit des Evangeliums in den späten 60er Jahren des ersten Jahrhunderts, wenngleich sie nicht ausschließt, dass vereinzelt auch auf die Welt der 30er Jahre ausgegriffen wird. Dass sich das freilich nicht nachweisen lässt, wird offen thematisiert. Bosenius nimmt das Markusevangelium als Erzähltext ernst und erteilt historisierenden Lesarten klare Absage, wenn sie abschließend festhält, dass nicht nur das Markusevangelium, sondern jedes der Evangelien „als *Geschichtserzählung* durch die Lebensverhältnisse zur Zeit seiner Abfassung geprägt ist und diese deutend verarbeitet“ (18).

Als Abfassungszeit gilt also die Zeit *vor* der Zerstörung des Jerusalemer Tempels, wenngleich in gewisser zeitlicher Nähe. Die Vorentscheidung für die Zeit der 60er Jahre als außertextlichem Referenzraum ist nachvollziehbar und wird durchgehalten. Die Frage, ob sich textliche Unbestimmtheitsstellen auf einer Basis der rekonstruierten Enzyklopädie für diese Zeit tatsächlich füllen lassen, wäre noch einmal genauer methodisch zu diskutieren. Bosenius' Studie – und hier liegt ein Teil ihres Innovationspotentials – zeigt indes, was ein solches Vorgehen zu leisten vermag: Ihre Herangehensweise nimmt das Markusevangelium konsequent als Erzähltext ernst und bleibt bei der Interpretation auf der synchronen Ebene. Lücken im Text werden nicht diachron aufgelöst, also unter Verweis auf die Entstehung und zugrundeliegende Traditionen erklärt, sondern auf der Basis des Textes und der Welt, die er modellhaft abbildet und auf die er verweist. Dieses Vorgehen löst nicht nur einige Probleme der „markinischen Geographie“, sondern sorgt für ungewöhnliche Einsichten, die die bisherigen Sehgewohnheiten erschüttern.

Das Haus in Kapernaum, in Bosenius' Lesart das Haus Jesu, bildet sowohl den Mittelpunkt der Erzählung als auch den theologischen Mittelpunkt, da es der einzige Punkt im literarischen Raum ist, an dem horizontale und vertikale Achse sich schneiden. Damit das Konzept aufgeht, müssen allerdings einige Szenen in das Haus oder seine direkte Nähe verlegt werden, die die Markusforschung bisher nicht unbedingt dort lokalisiert hat, wie bspw. die Heilung der Tochter des Jairus, die nun in Kafarnaum verortet wird, die Anweisung für den Geheilten vom Betsaida, der nun in Jesu Haus geschickt wird oder das Gespräch mit dem reichen Jüngling, das als Gespräch auf der Türschwelle des Hauses in Kafarnaum neu interpretiert wird. Insgesamt sind es elf Stellen, die Bosenius so liest, dass sie erzählen, wie Jesus oder andere Erzählfiguren sein Haus in Kapernaum aufsuchen 1,29; 2,1.15; 3,20; 4,10; 6,30; 7,17; 8,26; 9,28.33 und 10,10. Die Argumentation in Teil III referiert ausführlich den aktuellen Stand der archäologischen Forschung und zeigt auf, was heute über das Kapernaum des ersten Jahrhunderts bekannt ist. Dabei geht es weniger darum, zu erheben, welches Wissen für die Erstleser des Markusevangeliums vorausgesetzt werden kann, als vielmehr darum, die Verortung der erzählten Räume im Kapernaum

des 1. Jahrhunderts zu plausibilisieren. Zwar spricht am Ende aus archäologischer Perspektive nichts dagegen, die elf genannten Stellen in Kapernaum zu verorten – die Argumentation ist aber auch nicht zwingend. Wer sich auf die ungewohnte Lesart einlässt, lernt nebenbei auch etwas über die eigene Interpretation des Markusevangeliums, die durch diese *Relecture* permanent hinterfragt wird.

Die Neubewertung einzelner Episoden und der vertiefte Blick auf literarische Räume hat auch theologische Konsequenzen. Am besten zeigt sich das vielleicht am Konzept der Nachfolge, wie es im Markusevangelium erzählt wird. Bosenius folgert: „Jesus nachfolgen impliziert in der erzählten Welt des Markusevangeliums jedoch *nicht*, dass die berufenen Jünger im selben Augenblick ihre ‚bisherigen sozialen Bindungen‘ aufgeben, um in die Gemeinschaft mit Jesus zu treten“ (340f) und argumentiert auch hier mit außertextlichen Gegebenheiten. Ihrer Argumentation zufolge ist es „legitim, bei der Rekonstruktion der Größe des ‚erzählten Galiläa‘ vom historischen Galiläa auszugehen. Dieses Galiläa war nicht so groß, dass man notwendigerweise mit seiner Familie brechen musste, um Jesus auf seinen Wanderungen zu begleiten“ (ebd.) Die in der Jesusforschung gängige Vorstellung, dass Nachfolge zwangsläufig mit der Aufgabe aller bisherigen sozialen Bindungen zugunsten einer engeren bis ausschließlichen Bindung an Jesus einhergehen muss, ist damit vom Tisch und der wanderradikale Jesus mit diesem Entwurf weitgehend ad acta gelegt, da er sich in einer relativ stabilen *community* um einen zentralen Ort herum bewegt. Die „Hypothese, die Jünger Jesu müsse man sich – in Analogie zu den kynischen Wanderphilosophen – vorstellen als eine Bewegung vagabundierender Charismatiker, die sich auszeichnen durch einen ethischen Radikalismus ..., der im Verzicht auf Wohnsitz, Familie und Besitz am deutlichsten hervortritt“ (342), lässt sich an der erzählten Welt des Markusevangeliums nicht erhärten. Als theologisches Zentrum für die Nachfolgegemeinschaft legt sich stattdessen die in Mk 10 vermutete „Haustafel“ nahe. Wenn im Markusevangelium das *Haus Jesu* eine Mittlerfunktion zwischen Himmel und Erde übernimmt, die im zeitgenössischen Judentum bislang der Tempel in Jerusalem innehatte, werden zwei bislang voneinander getrennte Vorstellungsbereiche verbunden: Handlungsanweisungen für das Leben im Haus und Vorstellung vom Eingehen in das Gottesreich. Hierzu zählen „der Verzicht auf Ehescheidung, der angemessene Umgang mit Kindern, das Ehren der Eltern sowie der Verzicht auf Reichtum“ (450). Das Haus in Kapernaum wird damit auch zum Prototyp zukünftiger christlicher Häuser. *Der abwesende Herr* spiegelt sich nicht nur im Fehlen des Vaters in der Haustafel, sondern auch im Bildwort vom abwesenden Hausherrn (Mk 13,34).

Welche theologischen Konsequenzen sich gerade auch für heutige Christen, aus diesem Entwurf ergeben können, wäre eine lohnende Frage zum Weiterdenken des Ansatzes, sowohl was die Abgrenzung gegenüber heute aus christlicher Sicht negativ besetzten Räumen als auch die Frage der Nachfolge und Formen christlicher Vergemeinschaftung betrifft. So ließe sich beispielsweise überlegen, welche Botschaft

das Markusevangelium für Großstädter des 21. Jahrhunderts, die nicht in Hausgemeinschaften leben, sondern fern von den Eltern und weder Ehepartner noch Kinder haben, bereit hält. In der erzählten Welt des Markusevangeliums bleibt die Aussicht auf das Jenseits, für das man sich durch das Halten der Haustafel schon einmal Punkte sichern kann, indem man „zu den Auserwählten gehört“ (488). Der Entwurf ist damit eher soteriologisch als christologisch angelegt, was generell recht gut zur eher zurückhaltenden Christologie im Markusevangelium passt. Ob es für den Gesamtentwurf des Markusevangeliums hilfreich ist, mit der Thronsaalszene in Mk 1,1b-3a eine Art Präexistenzchristologie zu implizieren, wäre aus Sicht der Rezensentin eigens zu diskutieren.

Abschließend bleibt zu sagen, dass die äußerst kurzweilige zu lesende Studie klar strukturiert und in einer verständlichen Sprache geschrieben ist, was bei wissenschaftlichen Arbeiten keineswegs selbstverständlich ist. Durch die ausführlichen Begründungen, die wenig Wissen seitens des Lesers voraussetzen, ist sie für ein breiteres Publikum zugänglich als das bei Schriften dieses Typs sonst üblich und zu erwarten ist. Die Fähigkeit, komplexe Sachverhalte auf ein verständliches Niveau herunterzubrechen, verdient besonderes Lob, selbst wenn das Tempo für Fachleute, die in die Materie eingearbeitet sind, an manchen Stellen durchaus etwas höher sein dürfte. Auch wenn sich der Einsatz von Petit-Texten nicht an allen Stellen erschließt – der Leser merkt rasch, dass es sich dabei nicht durchgehend um Zusatzinformationen handelt, die für die Argumentation des jeweiligen Kapitels obsolet wären – ist die Leserführung gut gelungen und es wäre der Studie zu wünschen, dass sie nicht ausschließlich von Fachexegeten rezipiert wird.

Wenn man sich auf Bosenius' These einlässt, erschüttert die Studie Sehgewohnheiten und erlaubt dadurch einen neuen Blick auf Jesus, seine Botschaft und seinen Wirkungsraum, wie sie im Markusevangelium erzählt werden. Kristallisationspunkt ist das Haus in Kafarnaum, Galiläa, nicht der Tempel in Jerusalem. In diesem Haus wird gegessen, geredet, gelebt und Gemeinschaft konstruiert ... – aber eben auch geheilt und Sünden vergeben. Es wird auch in soziologischer und kultischer Hinsicht das Gegenstück zum Tempel – ähnlich wie auch das rabbinische Judentum den Verlust des Tempels mit der Aufwertung von Synagoge und Haus kompensiert. So bietet die Studie schlussendlich viel mehr als der Titel vermuten lässt: Es geht bei weitem nicht nur um literarische Räume, sondern anhand von topologischen und topographischen Beobachtung und ihrer Vernetzung mit einem Raum- und Erzählkonzept wird ein eigener theologischer Entwurf zum Verständnis des Markusevangeliums vorgestellt. Dieser Entwurf ist innovativ, in sich stimmig und stellt eine ebenso anregende wie herausfordernde Lektüre dar.

Zitierweise: Sandra Huebenthal. Rezension zu: *Bärbel Bosenius. Der literarische Raum des Markusevangeliums. Neunkirchen-Vluyn 2014*
in: bbs 1.2018 http://www.biblische-buecherschau.de/2018/Bosenius_Markusevangelium.pdf